

Malmédy-St. Vith'sche Volks-Zeitung

Erscheint Mittwochs und Samstags mit der Beilage „Eisener Sonntags-Zeitung“.

Bezugspreis

vierteljährlich 2,15 Mk., durch unsere Boten 2,30 Mk., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,45 Mk.



Anzeigen

losten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg. Bei größeren Abschlüssen Rabatt. Grundschrift: Garmond.

Redaktion, Druck und Verlag

von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel) Nr. 21

Nr. 65 54. Jahrgang

Samstags-Ausgabe

St. Vith, 16. August 1919

Der König von Belgien englischer Feldmarschall.

Brüssel, 11. August. König Albert von Belgien, der bereits Oberst eines englischen Regiments ist, wird in Kürze zum Feldmarschall der englischen Armee ernannt werden. Man vermutet, daß ihm der Marschallstab überreicht wird, wenn das belgische Königspaar auf der Reise nach den Vereinigten Staaten auch London besuchen wird.

Der Völkerbund in der belgischen Kammer.

Wie Havas-Neuter aus Brüssel meldet, erklärte der belgische Minister des Aeußern im Verlaufe seiner in der Kammer über den Friedensvertrag gehaltenen Rede, der Völkerbund biete keine sofortigen Garantien. Man müsse selbst an seine eigene Verteidigung denken. Daher verfolge Belgien die Abänderung der Verträge von 1839. Die belgischen Delegierten in Paris sollen wissen, daß die ganze Nation hinter ihnen steht. (Bei diesen Worten des Ministers erhob sich stürmischer Beifall.) Die Abänderung der Verträge von 1839 müsse Belgien Garantien gewähren.

Angestellte gegen Arbeiter in Belgien.

Brüssel, 13. August. Der Nationalkongress der Eisenbahner, Post-, Telegraphen- und Telephon-Angestellten beschloß im Falle eines Streiks der Regierung Arbeiterkräfte zur Verfügung zu stellen, die für das Material zur Aufrechterhaltung des Eisenbahnbetriebs sorgen sollen, damit die Versorgung des Heeres und der Bevölkerung mit Lebensmitteln gesichert wird.

Deutschland.

Das alte Preußen geht mit rapidem Tempo seiner Auflösung entgegen; noch 2 oder 3 Jahre, und es wird vollends nicht mehr wiederzuerkennen sein. Schon rein äußerlich hat das Land ein anderes Gesicht bekommen, indem die Schere des Friedensschlusses die geographischen Umrisse nach den Wünschen der Verbandsmächte zurechtstufte. Noch mehr zeigt sich die Wandlung an der inneren Struktur. Kein anderes Land war in gleichem Maße die Schöpfung seiner Könige und seines Heeres. Das Heer ist zerfallen wie alter Plunder und für seinen einstigen Herrn wächst auf preußischen Halmen nirgendwo mehr Brotfrucht; beide, das Heer und der Herr, sind nur noch historische Reminiszenzen, schon reif für die Ausstellung in den Museen, und unsere Kinder werden die verbleibende Farbenpracht mit großen, verwunderten Augen, — aber ohne jedes Verständnis betrachten. Dahin ist der Zauber des zweierlei Luchs, feldgrau ist die Gegenwart, und aschgrau die Zukunft. Die weitere Entwicklung ist logisch und mußte die übrigen Bundesstaaten mit sich ziehen: die militärische Kommandogewalt ist voll auf das Reich übergegangen und aus den ehemaligen einzelstaatlichen Kriegsministerien sind bis zum 1. Oktober d. J. Reichswehrbefehlsstellen zu bilden, die lediglich ausführende Organe sein, aber keinerlei Verwaltungsbefugnisse im zentralen Sinne mehr haben werden. Mit dem 1. April 1921 werden auch die preußischen Eisenbahnen in den Besitz und die Verwaltung des Reichs über-

geführt werden. Das Reich bekommt weiter die Ausnutzung der Bodenschätze und Wasserkräfte, und es übernimmt von den Bundesstaaten das Recht der Schul- und Kirchengesetzgebung. Es sind ferner Bestrebungen im Gange, die preußische Justizverwaltung auf das Reich zu übertragen. Und nun ist das Reich sogar glatt über die bisher als unantastbar geltende Souveränität der Bundesstaaten hinweggegangen. Nachdem der Staatenschauspieler der von Erzberger ausgehenden Reichsabgabenordnung seine Zustimmung erteilt hat (nur Bayern, Baden und Sachsen stimmten dagegen), liegt der Entwurf jetzt der Nationalversammlung vor und wird zweifellos zum Gesetz werden. Danach werden in Zukunft die Zölle und Reichssteuern in sämtlichen Bundesstaaten von reichseigenen Organen veranlagt und erhoben werden. Das Reich übernimmt natürlich die bisherigen bundesstaatlichen Steuerbeamten. Die Reichsabgabenordnung bedeutet in der Tat einen Meißelstein in der Geschichte unserer Reichs- und Staatsverwaltung, und wie vor achtzig Jahren der Zollverein den Keim der Entwicklung zu einem späteren deutschen Reich in sich barg, so scheint auch mit der Begründung der Steuerhoheit des Reiches ein bedeutender, fördernder Schritt zum Einheitsstaat getan zu sein. Ein einheitliches deutsches Reich mit zentraler Gesetzgebung und dezentraler Verwaltung, — das wäre das erstrebenswerte Ideal. Werfen wir in diesem Zusammenhang einen misstrauischen Seitenblick nach den Vorgängen in der Pfalz, die neuerdings viel Staub aufwirbeln. Durch die Unterdrückung der Selbstständigkeitsbestrebungen haben sich die leider zahlreich vertretenen Anhänger der „freien, neutralen Republik Pfalz“ nicht mundtot machen lassen und werden mit Eifer für ihre Idee. Dabei sind ihre Agitationsmittel bestgehend aufgemacht: Die neutrale Pfalz brauche nicht an den Kriegskosten teilzunehmen, sie brauche nicht die hohen Steuern zu zahlen, sie werde vom Reichsnotopfer gespart, das Bantgeheimnis bleibe gewahrt, die Lebensmittelversorgung durch die Weststaaten sei sichergestellt, der Kurs des Pfälzer Geldes werde günstig geregelt usw. Ausnahmslos Gründe, die der traffe Materialismus diktiert hat und die obendrein so plump wie möglich erfindet sind. Um einzusehen, daß die Pfalz auch in dem Falle an den Kriegskosten zu partizipieren habe, wenn sie die Schürze der Mutter Germania aus der Hand ließe und sich auf eigene Füße stelle, dazu bedarf es keiner hohen politischen Erkenntnis. Sonst machte ja zweckmäßig jede deutsche Provinz einen eigenen Laden auf; dann hätte der Verband das Nachsehen. Aber auch in der Pfalz würde die Errichtung der Rheinischen Reichsrepublik den törichtsten Agitatoren das Wasser abgabeln.

Die neue schwarze Wetterwolke, die über Deutschland heranzuziehen im Begriffe steht, ist die Kohlennot. In diesem Punkte einigt sich die Presse aller Parteilichtheiten, indem sie für unser Wirtschafts- und häusliches Leben im kommenden Winter die düstersten Stimmungsbilder pränumerando entwirft. Uebertreiben die Volkswirtschaftler und Kohlenfachleute nicht — und wir möchten das nicht

annehmen —, so sehen wir allerdings einem Winter entgegen, dem gegenüber der ärgste der fünf Kriegswinter eine blühende Maienzeit war. In den Kohlenschächten liegt der Schlüssel für Fortbestand und Entwicklung jeder Wirtschaftsexistenz. Wenn nach einer Erklärung des Eisenbahnministers die Eisenbahnen im Durchschnitt nur noch für 8—14 Tage ausreichende Kohlenlager haben, während sie normalerweise für 3—4 Monate im voraus gedeckt sein müssen, so ist das schon eine schwere Krise. Einschränkungen des Bahnverkehrs und Stilllegung zahlreicher industrieller Betriebe, vor allem in Süddeutschland, werden die unabwendbare Folge sein und das Elend der Arbeitslosigkeit auf eine ungeahnte Spitze treiben, wenn es nicht gelingt, die Kohlenproduktion ganz bedeutend zu heben. Es ist erfreulich, in dieser Hinsicht bei den Regierungsstellen eine nicht geringe Rührigkeit wahrzunehmen. Aber ein so ausnehmend kritischer Zeitpunkt wie der gegenwärtige eignet sich selbstverständlich nicht zu wirtschaftlichen Experimenten. Das heißt, mit dem Feuer spielen. Trotzdem drängt man jetzt von gewisser Seite auf tatkräftige Durchführung der geplanten Sozialisierung der Kohlenindustrie, ohne zu wissen, ob sich die Lage dadurch nicht noch verschlimmert. Wer übrigens an die Krisis noch nicht glaubt, der höre Folgendes: Von den bis Mitte Juli von den Zuderfabriken benötigten Stein- und Braunkohlen sind bis Anfang August erst 12 bis 14 Prozent geliefert worden. Solche Zustände rücken die Gefahr nahe, daß der größte Teil der im Felde stehenden Zuderrüben nicht wird verarbeitet werden können, sodaß wir, abgesehen von den Ernteverlusten, im nächsten Jahre fast ganz auf die — höchst unsichere — Einfuhr fremden Zuders angewiesen wären. Hoffen wir, daß es den vielen Kohlenkonferenzen, die jetzt überall stattfinden, gelingt, die rechte Zauberformel zu finden; die Arbeitslust der Bergleute läßt sich leider durch kein Gesetz erzwingen. Und ohne rechte Arbeitslust keine rechte Arbeitsleistung.

Eine andere harte Nuß, die gefürchtete Abstempe- lung der Noten oder eine ihr gleichkommende Maßnahme, findet gleichfalls allseitige Beachtung. Das Hin und Her der Börsenspekulationen und Regierungsmeinungen hat einen ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht bisher nicht hervortreten lassen. Das Vorhaben begegnet hohen technischen Schwierigkeiten und das gibt vielfach zu der Befürchtung Anlaß, es könnten verhängnisvolle Fehlanordnungen getroffen werden. Insbesondere hat man auf die Gefahr der Fälschung hingewiesen. In einer Zeit, wie der gegenwärtigen, in der echte Noten im einfachen Buchdruckverfahren hergestellt werden und nebenher Millionen falscher Geldscheine umlaufen, in der alterfahrene Bankfasserer eingestehen, daß sie nicht mehr in der Lage sind, Fälschungen mit Sicherheit zu erkennen, würde die Stempelfälschung zu einer Art Sport werden. In Oesterreich sind auf diesem Gebiete böse Erfahrungen gemacht worden: Wegen der großen Menge der Noten mußte sich das Stempelgeschäft mit großer Schnelligkeit abspielen, sodaß der Aufstempel meist unbedeutlich und daher leicht nachzuahmen war; so soll an

Der Besucher.

Novelle von H. v. Beltheim.

Auch durch Pflege der Wissenschaften, insbesondere durch große Vorliebe für das Studium der Geschichte, tat Andre- witsch sich hervor. Er besaß eine handreiche und aus- gewählte Bibliothek, und seine Bücher standen nicht umsonst in den Schränken, sondern der Adelsmarschall hatte sie fleißig benutzt. Bei allen seinen Freunden und Bekannten genoss er ob seines Wissens großen Respekt, mit alleiniger Ausnahme seines Schwagers, des Gouverneurs. Letzterer war ein abgesetzter Feind aller Gelehrsamkeit, stritt aber trotzdem gern über wissenschaftliche Fragen und stellte oft die unsinnigsten Thesen in keiner anderen Absicht auf, als um Andrewitsch zu einer gelehrten Disputation herauszufordern.

Die mit Alexis vermählte Schwester des streitlustigen Gouverneurs war eine sanfte, stille, wohlthätige Frau, die dabei jedoch eine große Vorliebe für Stadtneuigkeiten hatte. Sie hörte mit besonderem Vergnügen die eigens für sie er- fundenen Geschichten an, welche man ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit hinterbrachte. Auch ließ sie sich gern Stunden, deren sie des Tages vierundzwanzig hatte, sogar die Karten legen und beschäftigte sich in ihren müßigen selbst mit dieser abergläubischen Kunst. Ganz besonders gern aber begünstigte sie Liebesverhältnisse und stiftete Ehen, in der menschenfreundlichen Absicht, die Mädchen recht früh unter die Haube zu bringen.

Alexis Andrewitsch empfing uns in einem Salon, dessen Glanz mir außerordentlich imponierte. Ungeheure Kron- leuchter von Kristall, große Spiegel, Oelgemälde in breiten goldenen Rahmen, Möbel von feinem Holz, sammetüber- zogene Sessel und Sofas, weiße Teppiche, Vasen, Bronze- Statuetten und in den Ecken des Salons Blumentische mit seltenen tropischen Gewächsen bildeten die nach meinen Be- griffen unerhört luxuriöse Einrichtung. Gegen die einfachen Möbel, an die ich zu Hause gewöhnt war, staute die hier ent- faltete Pracht in der Tat derartig ab, daß mein Respekt vor dem Range und Reichtume unseres Wirtes fast in demselben

Maße wieder zunahm, in welchem er gesunken war, als der Wagen vor dem von außen so bescheiden auftretenden, hell- grün angestrichenen Holzbau gehalten hatte.

Der würdige Marschall empfing uns mit der leutselig- sten Kordialität. Vom Sofa erhob sich ein Herr, der eines- langen Heberock und einen Stern auf der Brust trug. Mein Vormund verbeugte sich ehrerbietig und gab ihm den Titel: Excellenz. Es war, wie ich später erfuhr, der Gouverneur. Nachdem die üblichen Förmlichkeiten der gegenseitigen Vor- stellung und des Empfanges überstanden waren, auch die Frau Marschallin sich eingefunden hatte, um uns zu be- grüßen, wurden von zwei reich garnierten Livreebedienten auf schweren silbernen Platten Erfrischungen herungereicht. Zwischen unserem Wirt, seinem Schwager und meinem Vormunde entspann sich unterdessen ein sehr lebhaftes Ge- spräch über Politik, welches mich unendlich langweilte. Glück- licherweise folgte bald das Diner, bei welchem der Cham- pagner in Strömen floß und allerlei Delikatessen serviert wurden.

3

Nach Tische fuhr unser Wagen vor, um uns wieder auf den Markt zu bringen. Dort stiegen wir aus und gingen durch die Reihen der Buden, Hütten und Zelte, die mit alle Schätze der Erde zu enthalten schienen. Zwanzig Jahre später sah ich in der nämlichen Stadt einen großen, prach- tigen, nach allen Regeln der elegantesten Architektur er- bauten Bazar; aber ich sehnte mich zurück nach den hölzernen Baracken, den Leinwandzelten und den roh gezimmerten, bunt besagigten, mit Laubkränzen und Tannenzweigen ge- schmückten Bretterhütten.

Mein Vormund war so liebenswürdig gewesen, mir vor unserer Abfahrt zwanzig Rubel in die Tasche zu stecken. Konnte es auf der Welt einen glücklicheren Jungen geben als ich war? „Ich habe mehr Geld in der Tasche“, sagte ich mir, „als Hunderte von all diesen Leuten das ganze Jahr hindurch einnehmen; ich kann mir kaufen, was mir beliebt! Die Wahl steht mir frei.“ Aber eben in der Wahl unter

all den Schätzen, die mir, wie ich wähnte, zu Gebote standen, lag die große Schwierigkeit.

Meine ersten Einkäufe hatten mich nur einen ganz gerin- gen Teil meiner Barschaft gekostet; nun entschloß ich mich, ein Erzählungsbuch zu kaufen, von dem ich wie von einem Wunder hatte sprechen hören. Ich trat in die Bude eines Buchhändlers, die von so vielen Kauflustigen belagert war, daß ich kaum hinein kommen konnte. Der Mann nahm das verlangte Buch herunter; es waren vier Bände. Er forderte dafür nicht weniger als achtzehn Rubel, einen Preis, den ich nicht mehr zahlen konnte.

„Erlauben Sie, daß ich mir das Werk etwas genauer be- sehe?“ fragte ich.

„So viel Sie wollen“, entgegnete der Buchhändler zu- vornehmend. Ich nahm hinter einem gewaltigen Stoß Bücher Platz und begann den ersten Band durchzublättern.

Inzwischen traten mehrere Damen in die Bude. In mei- nem Verstand konnte ich jedes Wort verstehen, das sie sprachen, gab aber anfänglich auf das Gespräch wenig acht. Auf ein- mal hörte ich, wie eine der Damen die Frau meines Vormun- des erwähnte, dann auch den Namen Marietta; nun erst wurde ich aufmerksam und horchte.

„Ja“, sagte eine, „Marietta ist hübsch; aber sie ist noch ein Kind.“

„Warum hängt ihre Mutter ihr denn goldene Ketten um den Hals und puht sie heraus, als ob sie einen Freier für sie fischen wollte?“

„O, den Freier wird sie leicht finden. Eudoxia ist schlau. Sie wissen doch, daß die Bieloserskis in ihrem Hause einen Waisenkneben erziehen?“

„Der junge Mann, der vorhin mit ihnen vorüberging? Er hat ein angenehmes Gesicht.“

„Und achthundert Leibeigene.“

„Das ist ein schönes Vermögen.“

„Die Familie lebt jahraus, jahrein auf dem Lande; sie sehen dort nur selten einige Nachbarn. Dagegen ist der junge Erbe den ganzen Tag um die Kleine herum; sie sind zu- sammen aufgewachsen, und ...“

* St. Vith, 15. August.

* Aus Versailles wird unterm 11. August gemeldet: Eine belgische Eskadron Kavallerie wird morgen in Malmédy, ein Bataillon Karabiniers auf dem Truppenübungsplatz Eisenborn einziehen. — Am 13. hielt eine Abteilung Kavallerie ihren Einzug in St. Vith. Die St. Vith'er Besatzung, 40 Mann, ist ein Detachement der in Malmédy befindlichen Eskadron Kavallerie. Der Einzug in Malmédy vollzog sich in feierlicher Form. Am Eingang der Stadt stand eine Ehrenpforte mit der Aufschrift: „Malmédy vous salue!“ während die Stadt im Flaggenschmuck prangte. Der Stadtrat empfing die Offiziere in öffentlicher Sitzung. Nachmittags lief ein Zug in Malmédy ein, der die für Vager Eisenborn bestimmte Infanteriebesatzung brachte.

* Zum Einzug der belgischen Truppen in Malmédy meldet die Nieuwe Rotterdamse Courant aus Brüssel: Am Dienstag, mittags 12 Uhr, sind belgische Truppen, bestehend aus einer Abteilung Lanciers von 150 Mann und 400 Mann vom 18. Linienregiment, unter Befehl eines Majors in Malmédy eingezogen. Die englischen Truppen hatten die Stadt am Morgen verlassen und nur wenige Mannschaften waren zur Bewachung der Bank in Malmédy verblieben. Die Belgier wurden vom stellvertretenden Bürgermeister empfangen. Der deutsche Bürgermeister Kalpers hatte am Abend vorher Malmédy verlassen.

* Laut Rotterdamse Courant ist in der belgischen Kammer ein Gesetzesentwurf eingebracht worden, demzufolge vorläufig in Moresnet, Cuxen und Malmédy die deutschen Gesetze Gültigkeit haben. Die belgischen Gesetze sollen allmählich in Anwendung gebracht werden. Ein hoher Kommissar wird mit der Verwaltung der Gebiete betraut werden und mittels Dekrete die gesetzgebende Macht ausüben. Er untersteht der Aufsicht des Parlaments. Ein Rat wird ihm beigegeben werden, der aus sechs Belgiern und sechs Einwohnern der neuen Gebiete bestehen wird. (S. auch Nr. 64 d. Bl.)

* Die Lehren des Sozialismus kennzeichnen die Worte des Papstes Leo XIII. in seiner Enzyklika „Reverentiam nostram“: „Aus allem ergibt sich klar die Verwerflichkeit der sozialistischen Grundlehre, wonach der Staat allen Privatbesitz in öffentliches Gemeineigentum verwandeln soll. Sieht man auch von der Ungerechtigkeit ab, so liegt doch offen zu Tage, daß dieses System in allen Schichten der Gesellschaft Unordnung und Verwirrung und eine harte und gehässige Sklaverei der Bürger zur Folge hätte. Es würde gegenseitiger Mißgunst, Jant und Zwietschkeit Tür und Tor geöffnet. Mit dem Wegfall des Sporns zu Strebsamkeit und Fleiß würden auch die Quellen des Wohlstandes versiegen. Aus der eingebildeten Gleichheit aller würde nichts anderes als das gleich entwürdigende Elend für alle.“ Die gegenwärtigen Versuche des Bolschewismus in Deutschland zeigen die Wahrheit der päpstlichen Worte in erschreckender Klarheit.

Das Vostellgeld für die durch Eisenboten abzutragenden Postsendungen ist vom 10. Juli ab erhöht worden. Diese Aenderung scheint aber noch nicht allbekannt zu sein, denn es gehen bei den Postanstalten täglich zahlreiche Eisenbotensendungen ein, die nach den alten Sätzen freigemacht sind. Nach der neuen Verordnung hat der Absender bei Vorausbezahlung des Eisenstellgeldes zu entrichten:

- 1. für jede Briefsendung, jede Postanweisung und jeden Wertbrief sowie für jeden Ablieferungsschein und jede Paketkarte, wenn die Sendung selbst nicht abgetragen wird, im Ortsbestellbezirk 50 Pfg., im Landbestellbezirk 1 Mk.,
- 2. für jedes Paket im Ortsbestellbezirk 75 Pfg., im Landbestellbezirk 1,50 Mk.

Bermischtes.

— Die Lebensmittel sind nicht nur in Deutschland sehr teuer. Beispielsweise sind sie in Italien um 481 Proz., in Frankreich um 368 Proz., in England um 240 Proz., in Kanada um 215 Proz. und in den Vereinigten Staaten um 209 Proz. gestiegen.

tischen Folgen des Umsturzes sind noch nicht klar zu übersehen; vielleicht werden sie sich in verstärkter Anschluß wünschen an Oesterreich äußern. Der von den Mehrheitssozialisten gebildeten Regierung war nur eine Lebensdauer von wenigen Tagen beschieden. Jetzt hat Erzherzog Josef, der frühere Armeechef, das große Ansehen seiner Person in die Waagschale geworfen und sich an die Spitze einer interimsistischen Regierung gestellt, um an der Entwirrung mitzuarbeiten. Man braucht darum aber doch nicht mit der Wiederherstellung der Monarchie zu rechnen.

Die Steuerfätze des Reichsnotopfers.

Die Abgabebeträge sind grundsätzlich innerhalb 30 Jahren ratenweise zugänglich der seit dem 1. Januar 1920 laufenden Zinsen zu zahlen. Fälligkeit der ersten Rate frühestens 1. Oktober 1920. Die Zinsen vom Abgabebetrag für die neun Monate (1. Januar bis 1. Oktober 1920) werden dem Abgabebetrag zugeschlagen und damit in die dreijährige Tilgungsrente eingerechnet.

Uebersicht über Steuerfätze:

Vermögen in Mark	Steuerbetrag in Mark	Steuerbetrag in Prozenten vom Vermögen
6 000	100	1,66
7 000	200	2,86
8 000	300	3,75
9 000	400	4,44
10 000	500	5,00
20 000	1 500	7,50
30 000	2 500	8,33
40 000	3 500	8,75
50 000	4 500	9,00
60 000	5 600	9,33
70 000	6 800	9,71
80 000	8 000	10,00
90 000	9 200	10,22
100 000	10 400	10,40
200 000	25 250	12,62
300 000	45 000	15,00
400 000	65 000	16,25
500 000	89 750	17,95
600 000	114 750	19,12
700 000	144 500	20,64
800 000	174 500	21,81
900 000	209 250	23,29
1 000 000	244 250	24,43
2 000 000	668 750	33,44
3 000 000	1 163 500	38,95
4 000 000	1 718 250	42,95
5 000 000	2 268 250	45,36
6 000 000	2 828 000	47,80
7 000 000	3 466 000	49,54
8 000 000	4 117 750	51,47
9 000 000	4 767 750	52,97
10 000 000	5 417 750	54,18
20 000 000	11 919 750	59,59
30 000 000	18 417 750	61,39
40 000 000	24 917 750	62,29
60 000 000	38 917 750	63,19
70 000 000	44 417 750	63,45
80 000 000	50 917 750	63,65
90 000 000	59 417 750	63,79
100 000 000	63 917 750	63,92

Es ist zulässig, die ganze Abgabe in einem Betrag zu entrichten. Geschieht dies nicht, so muß zur Vermeidung allzu umständlicher Berechnungen der sog. Spitzenbetrag (der durch 500 Mark nicht teilbare Betrag der Abgabe) stets vorweg bezahlt werden. Es beträgt z. B. bei einem Vermögen von 90 000 Mark der Steuerbetrag nach dem Entwurf 9200 Mark; in diesem Falle müssen 200 Mk. bis zum 1. Oktober 1920 oder binnen einem Monat nach Zustellung des Veranlagungsbescheides beglichen werden. In dem Veranlagungsbescheide wird der gesamte Abgabebetrag angegeben. Gleichzeitig erhalten die Abgabepflichtigen eine Tabelle, aus der sie die jeweilige Höhe der für sie in Frage kommenden Ablösungssumme ablesen können.

der galizisch-böhmischen Grenze ein schwunghafter Handel mit Stenzen zum Notensampeln blühen. Vielleicht wird man bei uns nur die Wertpapiere stampeln und sieht für die papiernen Zahlungsmittel vollwertigen Umtausch gegen neu zu druckende Scheine vor.

Inzwischen verlautet auch, daß wieder neue Pläne zur Bekämpfung der Kapitalflucht erwogen werden. Danach soll den Banken eine Auskunftsspflicht über alles abgewanderte Kapital auferlegt werden und der Verband befugt sein, diese Beträge zugunsten Deutschlands zu beschlagnahmen, ohne daß Deutschland dem einzelnen gegenüber eine Entschädigungspflicht übernimmt. Die Geschichte klingt kaum glaublich, zum mindesten sehr dunkel. Die Kölnische Zeitung, welche diese Nachricht verbreitet, spricht davon, daß es sich hierbei um eine von London ausgehende Anregung handle. Dann würde also der Versuch einer internationalen Verständigung gegen die Steuerflucht vorliegen. Eine solche Verständigung würde auch in der Nothfrage sehr angebracht sein; haben wir doch an Frankreich 40 Millionen Tonnen Kohlen jährlich zu liefern, obschon wir selbst kaum auf das Notdürftigste versorgt sind. Hier wird der Verband sich ohne Frage zu einer Revision des Friedensvertrages herbeilassen müssen.

Berlin, 13. Aug. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht die neue Verfassung, die damit in Kraft getreten ist. Der Reichspräsident hat den bisherigen Präsidenten des Reichsministeriums, Herrn Gustav Bauer, zum Reichskanzler ernannt.

Die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung führt von jetzt an die Bezeichnung Reichstag.

Die bisherige Vertretung der Landesregierungen bei der Reichsregierung, der Staatsauschuß, hat aufgehört zu bestehen. An seine Stelle ist der Reichsrat getreten.

Der Reichspräsident hat eine Verordnung erlassen, daß alle Beamten des Reichs und der Länder, der Gemeinden, Kommunalverbände und sonstigen öffentlichen Anstalten, sowie Angehörige der Wehrmacht unverzüglich auf die Reichsverfassung zu vereidigen sind.

Berlin, 13. Aug. Die Wiederherstellungsarbeiten im Reichstagsgebäude in Berlin sind beendet. Die Vorarbeiten für die Uebersiedlung der früheren Nationalversammlung nach Berlin haben begonnen. Der Reichstag wird vom 1. September ab offiziell seinen Sitz in Berlin haben. Das Bureau siedelt in der zweiten Hälfte des August nach Berlin über. Dem National-Theater in Weimar wird als Ehrengabe ein Betrag von 100 000 Mk. gewährt werden.

Veteranenbeihilfe.

Weimar, 13. August. Offiziös wird mitgeteilt: Wie in den Jahren 1917 und 1918, so erscheint es auch in diesem Jahre geboten, den durch die gegenwärtige Teuerung in Not geratenen ehemaligen Kriegsteilnehmern, die Veteranenbeihilfe von jährlich 150 Mk. beziehen, durch Gewährung einer einmaligen Zulage eine Hilfe angedeihen zu lassen. Sie beträgt nach dem Beschlusse der Reichsregierung 50 Mk. und soll allen die erwähnte Kriegsteilnehmerbeihilfe beziehenden Veteranen gewährt werden, die am 1. August 1919 am Leben waren.

Rußland am Ende.

Bern, 12. August. Großfürst Kyriell verlangte in einer Unterredung mit dem Vertreter des Matin in Heisingen die sofortige Unterstützung der antibolschewistischen Armee. Das Land sei am Ende seiner Kraft.

Ungarn.

Aus der Schreckenszeit der ungarischen Tyrannenherrschaft sind inzwischen erschütternde Einzelheiten bekannt geworden. Den Budapest'ern Diktatoren war die Sozialisierung nichts als Raub, Zerstörung und Vernichtung. Es wird berichtet, in den 134 Tagen der Sowjetdiktatur sei mehr Blut geflossen, als ein Jahr des Weltkrieges geflossen hätte. Was die Hauptlinge der Terroristen gestohlen und verschleppt haben, geht in die Milliarden. Das ungarische Land ist in einem Wirtelsjahre verarmt, Ungarn, das in vier Kriegsjahren im eignen Ueberfluß seiner Landwirtschaft schwelgte, ist heute dem Verhungern nahe. Die außenpoli-

„Ich verstehe. Ah, die schlaue Eudoxia! ... Acht-hundert Bauern ... weder Vater noch Mutter ... der junge Mann ist eine vortreffliche Partie! ... Ich würde mir keine bessere für meine Kathinka wünschen.“

Mit Entzünden lauschte ich diesem Gespräche. „Großer Gott,“ dachte ich, „so könnte also Marietta einst meine Frau werden?“

Eine andere der Damen nahm nun das Wort. „Ihr reimt Euch da Dinge zusammen, die weder Hand noch Fuß haben. Wißt ihr denn nicht, daß der junge Mensch mit den Bieloserskis sehr nahe verwandt ist?“

„Entschuldigen Sie, meine Liebe,“ entgegnete jene, die meine Vermählung mit Marietta als abgemachte Sache hingestellt hatte; „sie sind so entfernt verwandt, daß sie nicht einmal einer Dispens bedürften.“

Damit entfernten sich die drei Damen und ließen mich in der größten Aufregung zurück.

Wäre es möglich? fragte ich mich. Ich wäre also nicht Mariettas Bruder, ... nur entfernt mit ihr verwandt? Wir könnten uns also heiraten und drauchten uns nie zu trennen?

Daß ich in dieser Stimmung nicht mehr lesen konnte, läßt sich denken. Ich stand auf und war eben im Begriff, mich zu entfernen, nachdem ich das Buch zurückgegeben hatte, als ich unmittelbar hinter mir Mariettas silberhelle Stimme hörte.

„Alexis ... Alexis! haben wir dich endlich! Wir suchen dich seit einer Stunde. Wo hast du denn gesteckt?“

Ich drehte mich um und reichte ihr die Hand, die sie aber schnell und wie erschrocken losließ, als sie meine Aufregung bemerkte.

„Wie siehst du aus?“ fragte sie erstaunt. „Was ist dir begegnet?“

„Nichts, Marietta, nichts ...“

„Aber ...“

„Frage mich nicht ... frage mich jetzt nicht,“ flüsterte ich ihr zu. „Später sollst du alles erfahren.“

„Was habt ihr denn?“ fragte jetzt Eudoxia. „Was flüstert ihr miteinander?“

„Ich weiß nicht, was mit Alexis vorgegangen ist,“ entgegnete Marietta. „Es muß ihm etwas ganz Außerordentliches widerfahren sein.“

Eudoxia betrachtete mich mit sichtlichem Befremden; glücklicherweise trat gerade mein Vormund mit zwei befreundeten Gutsnachbarn zu uns.

„Willst du mit Marietta wieder einsteigen und in die Stadt zurückfahren?“ fragte mein Vormund seine Frau. „Hier könnt ihr nicht allein bleiben; ich möchte mit den beiden Herren auf den Pferdemarkt gehen. Und da Alexander ein so großer Freund vom Pferd ist, nehme ich ihn mit.“

Eudoxia hatte nie einen anderen Willen, als den ihres Gatten. Wir begleiteten sie und Marietta zum Wagen, der sie uns im nächsten Moment entführte.

Wir anderen begaben uns auf den Pferdemarkt. In meiner Ungeduld, wieder zu Marietta zu kommen, um ihr meine Entdeckung mitteilen zu können, wurde mir jede Minute, die das herzlichste Gelächter aller Umstehenden hervorriefen, wie zum Beispiel, als ein gestohlenes Pferd von seinem rechtmäßigen Eigentümer erst dann wiedererkannt wurde, nachdem es mit gekürzter Mähne und gestutztem Schwanz ihm selbst gegen bar Geld wieder verkauft worden war, oder als zwei Juden gegenseitig in unangenehme Berwidlungen mit den langen Schmäuren ihrer Peitschen gerieten — alles ließ mich kalt. Endlich verließen wir den Platz und suchten unser Absteigequartier auf.

Wir fanden Eudoxia mit der Frau unseres Wirtes in eine Partie Piquet vertieft, während Marietta am Fenster saß zerstreut hinausblühte. Gleich bei unserem Eintritt engagierte der Marschall meinen Vormund zu einer Partie Schach, die sofort dessen ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. So bot sich mir eine günstige Gelegenheit zu einer ungehörten Unterredung mit Marietta.

Nicht so unbefangen und frei wie früher näherte ich mich dem guten Kinde; ich war in einer Bewegung, von der ich mir kaum selbst Rechenschaft zu geben vermochte. Auch sie erschien mir in einem neuen Lichte; ich fand in ihren Augen,

in ihren Zügen, in ihrem ganzen Wesen eine Schönheit, die ich früher nie entdeckt hatte. Eine seltsame Schüchternheit hatte mich ergriffen, eine Verlegenheit, daß ich nie wußte, wie ich sie ansprechen sollte.

Ein Buch lag offen auf dem Tischchen, an welchem sie saß. Ich fragte sie, was sie da lese.

„Du siehst doch, daß ich gar nicht lese,“ erwiderte sie. „Nebenbei steht es dir frei, das Buch zu nehmen; ... du scheinst dich ja für Bücher sehr zu interessieren.“

„Marietta, zürnst du mir?“

„Habe ich nicht Grund dazu?“ entgegnete sie. „Eine ganze Stunde lang hast du uns allein gelassen, warst du nirgends zu finden. Als wir dich endlich treffen, bist du verlegen, gibst auf meine Fragen keine Antwort und sagst mir, ich solle schweigen.“

„Ja, mein Benehmen mußte dir auffallen; aber ich versprach doch, dir später alles zu sagen.“

„Später! Warum nicht gleich? Warum diese Geheimerei gegen mich, deine Schwester?“

„Meine Schwester ... o Marietta, wenn du wüßtest ...“

„Was soll das nun wieder? ... Wenn ich wüßte ... Was soll ich wissen?“

„Du hast keine Ahnung? Wie soll ich dir's sagen? Wenn du dich täuschtest ... wenn wir beide bisher in einem Irrtum lebten?“

„Daß ich mich täuschte ... daß wir beide in einem Irrtum lebten? ...“ wiederholte sie, mich erstaunt anblickend. „Du sprichst in Rätseln; erkläre dich endlich!“

„Marietta, du bist nicht meine Schwester!“

Erbleichend fragte sie: „Du wärest nicht mein Bruder? Wie kannst du dir einen solchen Scherz erlauben? Abscheulich!“

„Beruhige dich, Marietta,“ flüsterte ich. „Es ist wirklich so ... wir sind keine Geschwister ... kaum miteinander verwandt. Aber du solltest dich freuen, daß es so ist!“

„Mich freuen? ... Ich begreife dich nicht. Was fällt dir ein, mich so zu erschrecken?“

— (Wie die Verlauterung ein der alldenklicher ihrer Abbeifgestanden er Ausgewiesenen mit Möbeln — (Wan Korresponden Erfragen der der Kriegsgesetz der Gef — (Erwe der Reform i Vorarbeiten der Amtsges dieser Erwe sation der S dann die nebe gemein in W höchsten Bede — Fall am Dienstag unter 65 000 einzahlen wo angubringen. als verdächtig die Scheine waren Nachha die demnächst Kriminalpoliz Kriminalpoliz Da ch en Am Donners Philipp Geor ler in gemein 4. August im Tage im Alt — In R feuer elf Pers schmer verlegt Lagergeschuppen tampfmittel b — Auf de eine Explosion — (Das Guardian bes gierung himid Abficht und j schreibt das B ington für ei — (Einbr zimmer des l dreißter Einb man bisher fei stände von ho — Auf s Deutsche Luft dem Kriege u belannten Luf regelmäßige P unternommen befördert hat, mäßige Luftsch haben am Bod einrichtet. D besserer Typ erst nach dem zweide ausgefi Krieger mit so wertet sind, w weilen erst da beständigen S schiffe verzög alle ungeraden 9 Uhr vorm., Friedrichshafen nachm. Fahrt

„Es ist von verwandtschaft wohnt.“

Sie entzog meinigen gehal über ihre Wan sie mit ihrem

„Marietta, nun erzählte ich gekommen war Sie ließ m ihrem Blide e glauben konnte

„Nein, nein du mußt falsch Leuten die Red

„Ich habe u „Dann hatt hinter den Bü strafen, führten

„Ich gebe u ebenfowenig als

„Aber dann „Wo zu? A die Wahrheit i habt; und wen keine genügend

„Du kannst ten, wer die Da Augenblide bed Nähe des Büd Mutter. D, de

Dennoch wo man mich zum l holte, daß mir sei, lachte sie m

...ust.
...elbet:
...Ma-
...ungs-
...Abtei-
...Wit-
...medy
...Mal-
...g der
...medy
...ange.
...ung-
...te für
...chte.
...en in
...nt aus
...elgische
...n 150
...er Be-
...glischen
...id nur
...ant in
...vertre-
...Bürger-
...rklassen.
...gischen
...ufolge
...ischen
...en all-
...Kom-
...werden
...n. Er
...t wird
...d sechs
...S. auch
...zeichnen
...a „Re-
...erwerb-
...Staat
...erwan-
...ab, so
...t allen
...und
...rger
...ant
...Befall
...uch die
...bilden
...eich
...enwär-
...gen die
...klarheit.
...tragen-
...nt zu
...hreiche
...gemacht
...der bei
...b jeden
...r jede
...nt wird,
...1 Mt.,
...fg., im
...tsland
...Proz.,
...in
...aten um
...heit, die
...ternheit
...wüßte,
...ie sah.
...erte sie.
...du
...„Eine
...warst du
...bist du
...und sagst
...ich ver-
...Geheim-
...hste...“
...hste...
...sagen?
...isher in
...nem Tr-
...ndbildend.
...Bruder?
...n? Ab-
...t wirklich
...einander
...ist!“
...Was fällt

— (Wichtig für Flüchtlinge aus Elsaß-Lothringen.) Wie verlautet, hat die deutsche Reichsregierung gegen Zusicherung einer Tauschsumme an Frankreich die Freigabe der altdeutschen Haushaltungen in Elsaß-Lothringen und ihrer Abbeförderung nach der Ratifikation des Friedens zugelassen erhalten. Man nimmt an, daß alsdann auch den Ausgewiesenen die Einreise zur Besorgung ihres Umzuges mit Möbeln gestattet werden wird.

— (Wann kommen die Kriegsgefangenen?) Nach der Korrespondenz Hoffmann teilte die Reichsleitung auf das Ersuchen der bayerischen Regierung, die sofortige Rückkehr der Kriegsgefangenen zu ermöglichen, mit, daß mit der Rückkehr der Gefangenen erst ab Mitte September zu rechnen sei.

— (Erweiterung der Kompetenz der Amtsgerichte.) In der Reform der Strafgesetzgebung wird nach den bisherigen Vorarbeiten eine bedeutende Erweiterung der Kompetenz der Amtsgerichte in Deutschland vorbereitet. Als Folge dieser Erweiterung steht auch eine durchgreifende Reorganisation der Stellung der Anwälte in Aussicht. Es wird dann die nebenamtliche Führung von Anwaltschaften allgemein in Wegfall kommen und die Stellung eine ihrer erhöhten Bedeutung entsprechende Ausgestaltung erfahren.

— Falsche Banknoten. Ein Ausländer versuchte am Dienstag bei der Nachener Zweigstelle einer Großbank unter 65 000 Mk., die er dort für eine ausländische Firma einzahlen wollte, für 8000 Mk. falsche Fünzigmarktscheine anzubringen. Der Beamte, dem die neuen Scheine sofort als verdächtig auffielen, hielt den Fremden so lange fest, bis die Scheine wirklich als Falschscheine festgestellt waren. Es waren Nachahmungen der Scheine mit dem schwarzen Rand, die demnach ihre Gültigkeit verlieren. Die herbeigerufenen Kriminalpolizei benachrichtigte die französische und belgische Kriminalpolizei, die den Schwindler festnahmen.

— Daßenhäuser (b. St. Goarshausen), 12. August. Am Donnerstag wurden nach 53jähriger Ehe die Eheleute Philipp Georg Heinrich Obel und Henriette Luise geb. Zöller in gemeinsamem Grabe beerdigt. Die Ehefrau starb am 4. August im Alter von 73 Jahren, ihr Gatte am folgenden Tage im Alter von 82 Jahren.

— In Köln-Poll sind am 12. August durch Großfeuer elf Personen ums Leben gekommen; eine Person wurde schwer verletzt. Es handelt sich um einen großen dreiteiligen Lagerschuppen der aus der Kriegszeit herrührende Nahkampfmittel barg, die explodiert waren.

— Auf der Kieler Reichswerft erfolgte am 12. August eine Explosion, bei der es vier Tote und viele Verletzte gab.

— (Das Schicksal des Kaisers.) Wie der Manchester Guardian bestimmt versichern kann, hat die englische Regierung hinsichtlich des Kaiserprozesses in keiner Weise ihre Absicht und ihren festen Entschluß geändert. Sie trifft, so schreibt das Blatt, im Gegenteil die sorgfältigsten Vorbereitungen für eine gerichtliche Verfolgung des Kaisers.

— (Einbruch auf Schloß Wilhelmshöhe.) Im Arbeitszimmer des Kaisers im Schloß Wilhelmshöhe wurde ein dreifacher Einbruchdiebstahl verübt. Ein Täter, von dem man bisher keine Spur hat, führte Gold- und Schmuckgegenstände von hohem Werte und kostbare Delgemälde mit sich.

— Luftschiffverkehr Berlin-Bodensee. Die Deutsche Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft, die bereits vor dem Kriege unter dem Namen „Delag“ mit den allgemein bekannten Luftschiffen Viktoria Louise, Hansa und Sachsen regelmäßige Passagierflüge nach allen Teilen Deutschlands unternommen und über 40 000 Fahrgäste ohne jeden Unfall befördert hat, wird gegen den 18. August d. J. eine regelmäßige Luftschiffverbindung zwischen Berlin und Friedrichshafen am Bodensee mit Anschluß an die Schweizer Dampfer einrichten. Das Luftschiff wird, ein ganz neuer, verbesserter Typ der früheren Zeppelinluftschiffe, dessen Bau erst nach dem Kriege begonnen und lediglich für Handelszwecke ausgeführt wurde, und in dem alle während des Krieges mit so großen Opfern gemachten Erfahrungen verwertet sind, wird den Dienst versehen. Leider ist es einstweilen erst das einzige Luftschiff dieser Art, da durch die beständigen Streiks und Unruhen der Bau weiterer Luftschiffe verzögert wurde. Daher wird die Abfahrt ab Berlin alle ungeraden Tage erfolgen und zwar ab Berlin-Staaten 9 Uhr vorm., Ankunft Friedrichshafen 4 Uhr nachm., ab Friedrichshafen 10 Uhr vorm., an Berlin-Staaten 5 Uhr nachm. Fahrtdauer also ungefähr sieben Stunden, Fahr-

preis 400 Mk. Vom 5. September ab ist regelmäßige Zwischenlandung in München beabsichtigt. Der gesamte Propagandadienst für die „Delag“ sowie die Annahme von Fahrgästen liegt, wie bereits vor dem Kriege, in Hände der Hamburg—Amerika-Linie. Die „Delag“ selbst arbeitet in Interessengemeinschaft mit der gleichfalls durch die H. A. L. vertretenen Deutschen Luftreederei und wird laut Abkommen mit der Reichspostbehörde ebenfalls wie die D. L. R. Post und Zeitungen sowie Pakete befördern. Alle näheren Auskünfte durch die Hamburg—Amerika-Linie oder deren Agenturen.

— Die Luftschiffahrt mit Helium. Aus Amerika kam kürzlich die Mitteilung, daß es gelungen sei, das seltene Heliumgas nunmehr in hinreichenden Mengen und zu einem Preise herzustellen, der seine industrielle Verwertbarkeit ermöglicht. Soll der frühere Erzeugerpreis von 60 000 Dollar pro Kubikmeter doch auf nur 3 1/2 Dollar gesunken sein. Das Helium stellt seiner Unentflammbarkeit wegen das langersehnte Füllgas für Luftschiffe statt des Wasserstoffes dar. In der Anstalt Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik (Frankfurt a. M.) gibt Ing. Gohlke Aufschlüsse über die Fortschritte in der Fabrikation des Heliums und über die Möglichkeiten für die Luftschiffahrt, wenn die Heliumgewinnung so fortschreitet, wie man es sich verspricht. Bei der seitherigen Brandgefahr in der Luftschiffahrt sind die Vorteile der Unentflammbarkeit handgreiflich, aber wahrscheinlich noch nicht im ganzen Umfange erkannt. Denn wenn man nunmehr alle branderregenden Teile, wie die Motoren und Benzinvorräte, ohne größere Schutzmaßnahmen in das Innere des Tragkörpers verlegen kann, so werden auch die Aufhängedornen verschwinden. Bei dem sich dadurch verringernenden Luftwiderstand lassen sich sodann die Leistungen der Aufzuarbeiten steigern. Zur Erhöhung des Auftriebes wird man weiter zu der Ausnutzung der in den heißen Abgasen der Motoren jetzt vergeblichen Wärme greifen. Auch die viel rationellere Dampfmaschine wird dereinst im Luftverkehr noch eine Rolle spielen. Die Diffusionsgeschwindigkeit des Heliums ist nur halb so groß wie beim Wasserstoff, so daß das Luftschiff in Zukunft nicht mehr so häufiger Nachfüllung bedürfen wird, besonders wenn es gelingt, ein rationelles Verfahren zur Gewinnung von Ballastwasser aus der Luft zu gewinnen, wodurch sich unbeabsichtigtes Steigen in größere Höhen vermeiden läßt.

— „Erzbergers Verbrennung.“ Welche Blüten der Kampf gegen Erzberger hervorbringt, zeigt folgender Bericht der „Münchener Zeitung“: Wie aus Fischhausen bei Schiersee gemeldet wird, wurde am dortigen Kellnerberg Matthias Erzberger verbrannt. Am Donnerstag abend wurde auf dem genannten Berg ein fünf Meter hoher Holzstoß in Brand gesetzt. Ein großes Pfad trat die Aufschrift: Urteil. Der Angeklagte Matthias Erzberger wird wegen Hochverrats in vier Fällen zum Feuertode (in absentia) verurteilt. Es folgen mehrere Unterschriften. Als Kuriosum sei erwähnt, daß das Schild über Mittag beim Holzstoß liegen gelassen worden war; in der Zwischenzeit waren noch zwei Unterschriften hinzugekommen. Die vier Fälle des Hochverrats sind: 1. Durch Zerrüttung des deutschen Siegerwillens von 1917 an; 2. durch Wehrlosmachung des Volkes am 9. November deren 3. direkte Folge der Versöhnungsfriede am 28. Juni 1919 war; 4. durch böswillige Auslieferung der deutschen Handelsflotte usw. Die Flammen schlugen anfangs 12 bis 15 Meter hoch; es brannte bis gegen 11 Uhr. (So was kann auch nur in Fischhausen bei Schiersee vorkommen.)

— (Heimkehr der Bremen-Mannschaft.) Die Besatzung des Handelsunterseebootes Bremen, das zurzeit verschollen war, ist vollständig in Bremen angekommen.

— Amsterd., 12. August. Das Allgemeine Handelsblad meldet aus London, daß der Milliardär Andrew Carnegie gestorben ist.

— Die Goldmünzen der Erde. Ueber die Goldmünzen der Erde hat die Regierung aus Anlaß des Gesetzes über die Zahlung der Zölle in Gold eine lehrreiche Zusammenstellung gemacht. Sie führt im Ganzen 146 verschiedene Münzen aus 37 Ländern auf. Berücksichtigt sind Ägypten, Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Britisch-Indien, Griechenland, Chile, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Guatemala, Italien, Japan, Kanada, Kolumbien, Kreta, Mexiko, Monaco, Montenegro, Niederlande, Norwegen, Österreich-Ungarn, Ostindien, Peru, Portugal, Rumänien, Russland, Schweden, Schweiz, Serbien, Spanien, Türkei, Venezuela und Vereinigte Staaten von Amerika. Die größte und wertvollste Goldmünze ist der fünfjährige Sovereign von fünf Pfund zum Werte von 102,15 Goldmark; dann kommt das türkische 500-Pfasterstück zu 92,30 Goldmark. 100-Frankenstücke hat nicht nur Frankreich, sondern auch Bulgarien, Griechenland, Italien, Monaco, Rumänien und Spanien prägen lassen.

Auch in den Tagesstunden wird auf größtmögliche Sparsamkeit beim Wasserverbrauch hingewiesen, damit nicht die Sperzeit noch verlängert werden muß.
St. Vith, den 14. August 1919.
Der Bürgermeister. v. Monschau.

Frucht-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 20. August, nachmittags 2 Uhr, lassen Herr Joh. Ewerz und Math. Moelter zu Breitfeld 6 Morgen Korn, 10 Morgen Hafer, im Banne von Breitfeld gelegen, gegen Kredit an Ort und Stelle versteigern.
Versammlung Wirtschaft Peter Meyer zu Breitfeld.
St. Vith. Conrad Molitor.

Jagd-Verpachtung.

Am Samstag, 30. August 1919, nachmittags 2 Uhr, werden zu St. Vith im Saale des Herrn Friedrich Wilh. Margraff die nachbenannten Jagden öffentlich an den Meistbietenden auf die Dauer von 6 Jahren verpachtet. Die Pachtzeit beginnt am 1. September 1919.

(1) Stadt St. Vith:
Jagdbezirk 1 Stadtwald rund 310 ha, Rot-, Schwarz- und Rehwild,
Jagdbezirk 2 rund 250 ha, teils Wald- teils Feldjagd,
Jagdbezirk 3 rund 310 ha, Feldjagd,
Jagdbezirk 4 rund 430 ha, vorwiegend Feldjagd.

(2) Gemeinde Lommerseweiler:
Jagdbezirk 2 rund 670 ha, vorwiegend Feldjagd,
Jagdbezirk 3 rund 690 ha, fast ausschließlich Waldjagd.
Dieser Bezirk grenzt an den St. Vith Stadtwald.
Alle Bezirke werden von Provinziallandstraßen berührt und sind von den Bahnstationen St. Vith, Lommerseweiler und Steinebrück bequem zu erreichen.
Die Pachtbedingungen und Jagdkataster liegen auf dem Rathaus zu St. Vith zur Einsichtnahme offen.
Die Jagdpachtbedingungen können gegen Einsendung von 2 Mark vom Bürgermeisteramt St. Vith bezogen werden.
St. Vith, Lommerseweiler, den 14. Aug. 1919.
Die Jagdvorsteher:
v. Monschau, Bürgermeister. Jodocy, Gemeindevorsteher.

Zwangs-Versteigerung

zum
Zweck der Aufhebung der Gemeinschaft.

Am 21. September 1919, nachmittags 3 Uhr, sollen im hiesigen Gerichtsgebäude Zimmer Nr. 2 die in der Gemeinde St. Vith belegenen Grundstücke:
Flur 7 Nr. 390 Wohnhaus, 81 qm, Nutzungswert 300 Mark,
Flur 7 Nr. 321/1 Scheune, Stall und Remise, 1,89 ar,
Flur 7 Nr. 952/8 etc. Garten, 2,13 ar, Reinertrag 0,25 Taler,
Flur 7 Nr. 953/8 Garten, 2,29 ar, Reinertrag 0,27 Taler,
Flur 7 Nr. 950/7 Garten, 2,13 ar, Reinertrag 0,25 Taler,
Flur 7 Nr. 951/7 Garten, 2,13 ar, Reinertrag 0,25 Taler,
sowie das in der Gemeinde Lommerseweiler belegene Grundstück
Flur 5 Nr. 6 In der Eiterbach, Weide 54,52 ar, Reinertrag 0,28 Taler,
Eigentümer: Witwe Friedrich Karl Lehmann Philippine geborene Umlauf, Ackerin zu St. Vith und deren Kinder,
zwangsweise versteigert werden.
St. Vith, den 4. August 1919.
Das Amtsgericht.

Meiner verehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich wieder in der Lage bin

Ia. Trinkbranntwein

von 16 Mark an das Liter,
Korn-Arrak
von 20 Mark an das Liter,
sowie
Limonaden-Extrakt
abzugeben.
J. M. van Wersch,
St. Vith.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Auf Befehl der belgischen Behörde ist bis auf weiteres jegliche Viehausfuhr aus dem Kreise Malmédy verboten.
Alle diesbezüglichen Verordnungen gelten als aufgehoben.
Malmédy, den 13. August 1919.
Der Landrat. Frhr. v. Korff.

Bekanntmachung.
Die belgische Behörde ordnet an, daß Wirtschaften um 12 Uhr abends geschlossen sein müssen. Der Nachtverkehr ist frei. Nachtpässe sind nicht mehr erforderlich.
Die Anordnung tritt sofort in Kraft.
St. Vith, den 14. August 1919.
Der Bürgermeister: v. Monschau.

Bekanntmachung.
Bei der jetzt herrschenden trockenen Witterung ist die Er giebigkeit der Wassergewinnungsanlagen unter den normalen Tagesverbrauch an Wasser zurückgegangen. Dadurch ist es zur Zeit unmöglich geworden, ununterbrochen Wasser abzugeben und ist das Wasserwerk genötigt Sperrstunden einzulegen. Vorläufig wird gesperrt von abends 9 Uhr bis morgens 6 Uhr. Die Anschlussbesitzer werden gebeten, ihre Zapfstellen während dieser Zeit gut geschlossen zu halten, um jedes Einsaugen von Luft zu vermeiden, wodurch das Wasser verunreinigt wird.

Wegen Umbau

AUSVERKAUF

sämtlicher Artikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Damenkonfektion  Herrenkonfektion  Kinderkonfektion.

Manufaktur-, Weiss- und Kurzwaren.

Porzellan-, Steingut- und Glaswaren.

 HAUSHALT-ARTIKEL 

insbesondere

Einmachtopfe, Einmachgläser, Einkochgläser, Einkochapparate usw.

Kaufhaus Hutter, St. Vith.

GANZE WALDBESTÄNDE

Eichen-, Buchen-, Kiefern-,
Fichten-, Nutz- u. Brennholz

kauf
Theodor Mearer,
Sägewerk, St. Vith.

Bekanntmachung.

 Großer 
Rindvieh-,
Schweine- u.
Krammarkt

zu St. Vith,
am 19. August 1919.

Sodann
jed. 3. Dienstag im Monat.
Bieh darf ohne Erlaubnis der
Provinzialfleischstelle
nicht ausgeführt werden.

Der Bürgermeister: v. Monschau.

8 Monate altes
Schwein
zu verkaufen bei
Joh. Linden,
Mühlenbachstraße 81.

Wegen Weide- und Futter-
mangel ein schöner
Ochse
und eine
Kuh
zu verkaufen bei
Serv. Teissen,
Weissen.

Schöner 5 Monate alter
Stier
zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsst.

Brauner
Jagdhund
zugelaufen, bei
Joh. Linden,
Mühlenbachstr. 81.

Ein fast neues
Halbverdeck
zu verkaufen.
Michael Schütz,
St. Vith.

GRAB- KRÄNZE

vorrätig bei
Herm. Doepgen,
St. Vith,
Heckingstr. 145.

A. LELOUP DENTIST MALMEDY

Seinbachstr., Telefon Nr. 56.

Sämtliche vorkommenden
Arbeiten, wie Neuanfertigung,
Umändern, Wenden u.
Reparaturen in der

Schneiderei

werden billigst ausgeführt.

Jos. Heyen, Herren-
schneider,
MALMEDY, Mühlenstr. 684.
Langjähriger Zuschneider
hiesiger Kleiderfabrik.

Grabdenkmäler
und andere
Steinmetzarbeiten
liefert
zu billigen Preisen

Wilhelm Dujardin,
Steinhauerei,
Montjoie, Bahnhof.

Mühle

zu kaufen oder zu pachten
gesucht.

Angebote an die Geschäfts-
stelle.

Junger Mann
31 Jahre alt, sucht Stellung
als Fuhrmann od. Ackerknecht.
Aust. in der Geschäftsst.

Mädchen
vom Lande im Alter von
30-40 Jahren zu 3 Pers.
für 1. Sept. nach St. Vith
gesucht. Spät. Einheirat nicht
ausgeschl. Aust. Geschäftsst.

Deuber Motoren

für landw. Betriebe und Kleingewerbe, sowie Aufstellen
der Motore durch

Gebr. Fr. Carl Marquet,
St. Vith.

Es wird um baldige Bestellung gebeten, da die Motore erst
2-3 Monate nach der Bestellung geliefert werden können.

Photograph. Atelier FEIST, ST. VITH,

Inh.: Kaspar Brab.

Das Atelier ist jeden Sonntag von
10 bis 5 Uhr geöffnet.

Geschäfts-Bücher,

mit und ohne Register

vorrätig in der

BUCHHANDLUNG d. Ztg.

Baracken

zu kaufen gesucht.

Peter Vogt, Guskirchen,
Eisengroßhandlung.

M
mit
vierteljähr
durch
Nr. 6
Der sozio
In der
Zeit" Nr. 1
der zugleich
eine Reihe f
landfrage, d
nischen Frei
Material an
Bei dem
an der Ober
arbeitet, wä
Zusammenh
historisch
handenen G
Vor vier
lande in Pre
waren die r
wesen, noch
Zwerggebild
Die mehr als
ließen im R
seinen Besu
empfangen,
Maßnahmen
seiner natür
Regierung d
währter Bea
Bevölkerung
auch nicht gr
nischem Wese
Kräfte. M
Leichtblütige
Der rheinisch
diesem aber
Segnungen
Rheinländer
Stiften und
die Franzose
gemeinnützig
standen zu r
Im Jahr
und brachten
Zwei grunde
Hier das Rh
schaft seiner
sch „Leben u
eigen gewach
aus der groß
rungstunf ü
vergleichswei
und einem
Bürgertum;
geliebene S
mit militäri